

Kognitionswissenschaftliche Perspektive auf das Freilernen



Marie-Sophie Frei

Kognitionswissenschaften: Erforschen die menschlichen Denk-, Erkenntnis-, und Verstehensprozesse. Teildisziplinen sind die Psychologie, die Neurobiologie (Hirnforschung), Philosophie, Linguistik (Sprachwissenschaft) sowie die Informatik.

Wichtige Ausgangsfragen in Bezug auf die Frage, was Lernen grundsätzlich ist, rankten sich um den Erstspracherwerb bei Kindern und damit verbundenen Fragen, z.B.: Was ist Sprache und was beherrscht man, wenn man eine Sprache sprechen kann?

Entwicklung vom Behaviorismus zum Mentalismus/Kognitivismus bzw. Konstruktivismus

Behaviorismus: Verhaltenspsychologische Schule, die „Lernen“ nicht als mentalen Prozess, sondern als eine von außen objektiv wahrnehmbare Verhaltensänderung sieht. Verhaltensänderung geschieht durch äußerliche Reize. Behavioristische Lernmethoden basieren deshalb auf ‚stimulus and response‘ (äußerlicher Reiz und Verhaltensanpassung) nach dem Input/Output-Prinzip (Imitation von zuvor Gesagtem); der Fokus der „Lernmethode“ liegt auf dem Input der Lehrenden. (Un-)erwünschtes Verhalten der SchülerInnen muss bestraft oder belohnt werden (Lernen durch Konditionierung).

Wichtige Vertreter: Ivan Pawlow (1849-1936), John Watson (1878-1958), Burrhus Skinner (1904-1990).

Noam Chomsky (1928): Ausgangsfrage: „Wie können Kinder trotz mangelhaftem Input die Regeln einer Sprache erlernen? Wieso kann man mit einer bestimmten Anzahl von Regeln unendlich viele Sätze bilden, die u.U. noch nie jemand zuvor gesagt hat?“ → Dies spricht eindeutig gegen das Lernen durch Imitieren.

Mentalismus: Menschliche Informationsverarbeitung unterliegt MENTALEN Prozessen im Gehirn. Das Gehirn ist keine Black Box (geschlossenes System, dessen Aufbau und Funktionsweise sich (noch) nicht wissenschaftlich beschreiben lassen).

Kognitionswissenschaften: finden heraus, dass Wahrnehmung, Erkenntnis, Verstehen und Lernen vom Individuum selbst durchlaufene, von außen nur marginal zu beeinflussende aktive und kreative Prozesse sind, die vom INDIVIDUELLEN Vorwissen und den individuellen Erfahrungen des Menschen beeinflusst werden.

Konstruktivismus: auf den Kognitionswissenschaften fußende Erkenntnistheorie. Alles Wissen muss vom Lernenden selbstständig konstruiert und in mehrstufigen Prozessen aktiv und kreativ in den vorhandenen Wissensspeicher integriert werden. Forderung nach

Lernerautonomie, Lernerzentriertheit und selbstverantwortlichem Lernen sind die Folge der kognitionswissenschaftlichen, neurologisch-philosophischen Erkenntnistheorie.

Lernerautonomie hat zwei Bedeutungsaspekte: 1. Lernen im Sinne von Informationsverarbeitung im Gehirn ist immer autonom. Darüber hinaus ist Lernerautonomie die Fähigkeit "das eigene Lernen selbstverantwortlich in die Hand nehmen zu können. Dies erfordert, dass die Lerner in die Lage versetzt werden, Lernziele, Inhalte und Progression bestimmen zu können, die eigenen Lernmethoden und Techniken auswählen und diese sowie das Gelernte bewerten zu können." (Holec, 1981; 3)

„Schülerinnen und Schüler, die autonom lernen wollen, brauchen die dazu notwendige ‚Luft‘ zum Lernen. Sie brauchen den Freiraum, um selber zu entscheiden, ob, was, wann, wie, wozu sie lernen wollen“ (Rampillon, 1994; 460).

Lernen ist ein aktiver und kreativer Prozess, den der Einzelne selbständig und auf der Basis seines jeweiligen individuellen Vorwissens, seinen Verständnisses und seiner (Lern-) Erfahrung durchlaufen muss. (Wolff, 1994; 409-410).

Die Erkenntnisse der Kognitionswissenschaften und des Konstruktivismus legen nahe, dass Lernumgebungen „authentisch [und] komplex im Sinne der realen Wirklichkeit“ sein sollen, die es Lernenden ermöglichen, „ihre Konstruktionsprozesse ausgehend von ihren individuellen, d.h. unterschiedlichen Wissensständen durchzuführen“. Lernumgebungen sollen so sein, dass „Lerninhalte in sie eingebettet werden“ und in der „das Gelernte in ihr konkret gebraucht werden kann“. (Wolff 1994, 418).

Freilernen/Unschooling

Freilerner lernen autonom hinsichtlich des Inhaltes, der Methode, des Ortes, der Zeit, der Menschen, mit denen sie zusammen sein wollen, in authentischen, komplexen Lernumgebungen im Sinne der realen Wirklichkeit. Sie bestimmen zudem den Grad der Vertiefung, den sie mit dem Erlernten erreichen wollen, und bringen es nicht selten zu Meisterschaft.

Quellen:

Neiser, Ulrich. Cognitive Psychology. New York: Appleton, 1967. (dt. Kognitive Psychologie. Stuttgart: Klett, 1974)

Holec, Henri. Autonomy and foreign language learning. Oxford: Pergamon, 1981. (Erstveröffentlichung im Jahre 1979, Strasbourg: Europarat)

Rampillon, Ute. Autonomes Lernen im Fremdsprachenunterricht – ein Widerspruch in sich oder eine neue Perspektive? In Die Neueren Sprachen 93:5 (1994), 455-466.

Wolff, Dieter. Der Konstruktivismus: Ein neues Paradigma in der Fremdsprachendidaktik? In: Die Neueren Sprachen 93:5 (1994), 407-429.

Referentin:

Mag. Jur et phil.(Univ.) Marie-Sophie Frei studierte Rechtswissenschaft, Amerikanistik und Linguistik des Englischen an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und forschte an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts, USA. Zudem hatte sie einen Forschungsaufenthalt in der Library of Congress in Washington D.C.

Ihre Forschungsschwerpunkte und Interessen im Bereich der kognitiven Linguistik sind in Theorie und Praxis autonome Lernprozesse und menschliche mentale Informations-verarbeitung durch sprachliche Konzepte. Derzeit arbeitet sie an einem Projekt zum Thema „Konzeptionelle und performative Lernstrategien im autonomen kindlichen Erstspracherwerb“. Ein weiterer wissenschaftlicher Forschungsschwerpunkt ist die Verflechtung von Religion, Recht und Politik sowie Identitätsformation im puritanischen Neu-England.